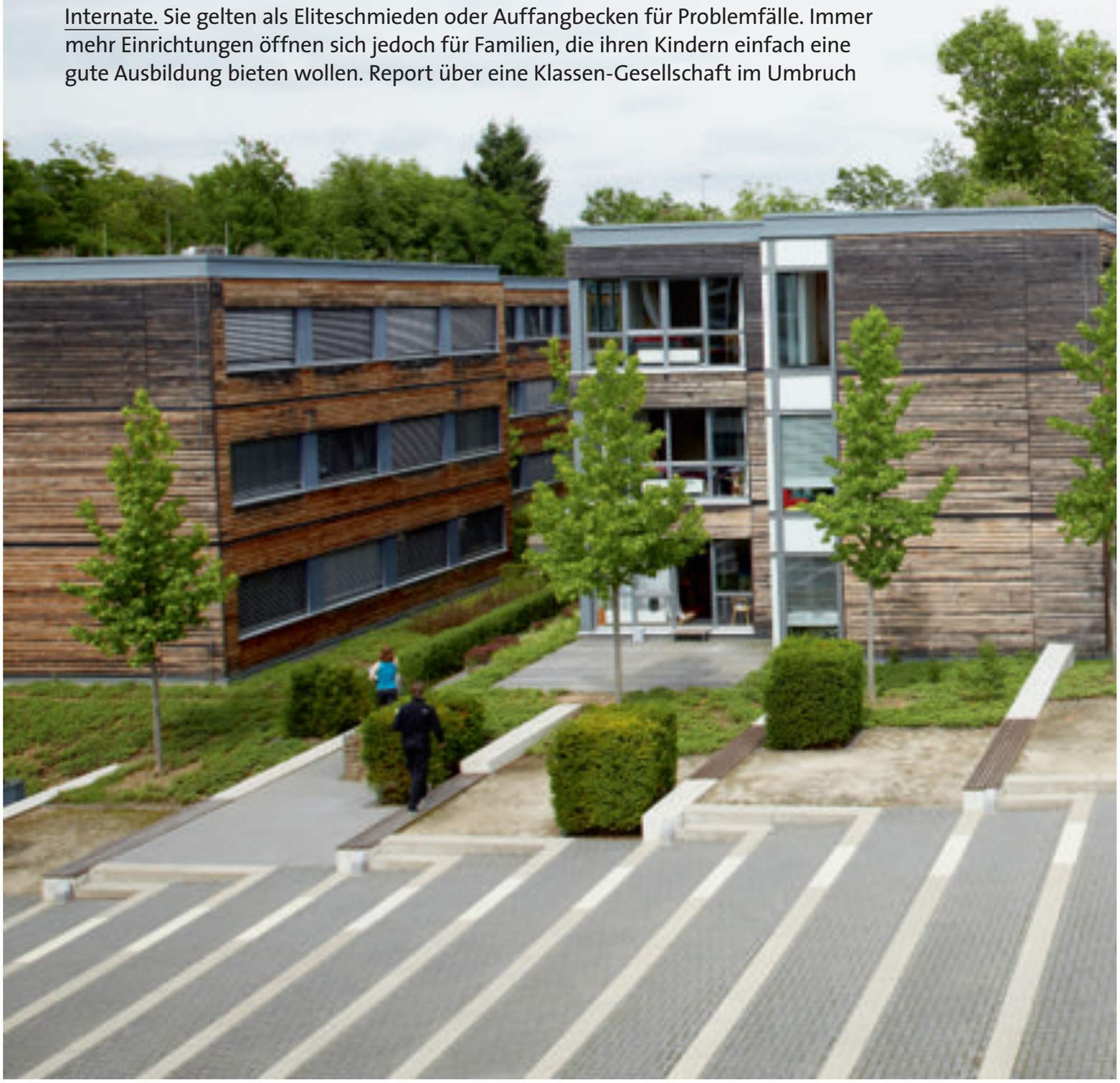
Auf ins Schloss!

Internate. Sie gelten als Eliteschmieden oder Auffangbecken für Problemfälle. Immer mehr Einrichtungen öffnen sich jedoch für Familien, die ihren Kindern einfach eine gute Ausbildung bieten wollen. Report über eine Klassen-Gesellschaft im Umbruch



Vorwärts statt Hogwarts: Ein wenig historisches Ambiente hat sich das Internat Schloss Hansenberg im Rheingau bewahrt. Die meisten Gebäude sind jedoch modern

① **Schloss Hansenberg** liegt auf einer Anhöhe über dem Rhein. Ablenkung vom Lernen gibt es hier kaum

② Dank Sponsoren aus der Wirtschaft kann sich die Schule sogar einen Konzertflügel zur Begleitung der **Chorproben** leisten

③ Versuch macht klug: Die Stimmung ist selbst im **Physikunterricht** fröhlich und entspannt

④ Wer viel denkt, muss sich auch mal austoben können, etwa beim **Boxtraining** im Sportraum

Text: Marion Schmidt, Jarka Kubsova
Fotos: Sabine Bungert

Nicht mehr die Streberin sein. Wie gut sich das anfühlt! Désirée Martinez lächelt. „Hier muss ich keine Sonderrolle spielen", sagt die 15-Jährige mit den langen braunen Haaren, „hier sind alle so wie ich." An ihrer alten Schule hat sie sich oft gelangweilt, erzählt sie. Mitschüler warfen ihr vor, sie wisse ja eh alles. Total nervig! Jetzt kann sie endlich so viel lernen, wie sie will. Und keiner spottet.

Seit knapp einem Jahr ist Désirée Schülerin im Internat Schloss Hansenberg. Die Klassenräume und Wohnheime liegen auf einer Anhöhe über den Weinhängen des hessischen Rheingaus. Moderne Architektur mit viel Glas und Holz, dazu das historische Haupthaus mit den zwei Türmchen. Ihr neues Zuhause gegen die alte Schule eintauschen? „Niemals!", sagt Désirée.

192 Schüler wohnen und leben hier, alles helle Köpfe. Hansenberg ist ein Internat für Hochbegabte – auch wenn Schulleiter Wolfgang Herbst lieber von „Leistungsstarken" spricht. Bewerben darf sich, wer in den Zeugnissen der vergangenen anderthalb Jahre durchgehend einen Notenschnitt von mindestens 2,0 hatte und von einem Lehrer empfohlen wird. Es folgen ein IQ-Test und ein zweitägiges Assessment-Center, bei dem die Kandidaten auch als Persönlichkeit überzeugen müssen.

Die 2003 vom Land Hessen gegründete Einrichtung ist zwar eine öffentliche Oberstufenschule, doch sie hat private Gönner. Im Flur hängen neben dem Landeswappen die Schriftzüge der Partnerunternehmen Linde und Commerzbank. Hansenberg ist eine sogenannte Public-Private Partnership. Die Firmen beteiligen sich nicht nur an den laufenden Kosten des Internatsbetriebs, sie vermitteln auch Praktika im Ausland – und wenn für den Klavierunterricht zu wenige Instrumente da sind, schaffen sie neue an.

Dank dieser Konstruktion ist der Unterricht kostenlos. Allein für Verpflegung und Unterkunft müssen die Eltern pro Monat 350 Euro zahlen. Jeder siebte Schüler wird mit einem Stipendium unterstützt. „Eine Bewerbung scheitert bei uns nicht am Geld – nur an Leistungen", sagt Geschäftsführerin Viktoria von Zitzewitz-Schänzer.

Lange Zeit galten Internate als Eliteschmieden für Wohlhabende oder ▶

⑤ Im **Biologieunterricht** geht es heute um die Konkurrenz bei der Samenkeimung von Roter Bete und Spinat

⑥ Die Ausstattung mit **Computern** ist in Schloss Hansenberg überdurchschnittlich gut

⑦ Sechs von sieben Mädchen der Wohngemeinschaft W6/2 treffen sich zum Chillen in ihrem **Gruppenraum,** der als Wohnzimmer und Küche dient

⑧ Quadratisch, praktisch, gut: Die Internatsschüler teilen sich jeweils zu zweit ein **Zimmer**

⑨ **Gemeinschaftsarbeit** gehört dazu: Schüler der Servicegruppe „Sauberer Campus“ jäten Beete und pflegen die Grünflächen

als Auffangbecken für Schulversager. Mittlerweile öffnen sich immer mehr Einrichtungen für Kinder aus Durchschnittsfamilien: normales Einkommen, normale Begabung. Zugleich sind Eltern zunehmend bereit, in die Bildung und Förderung ihrer Kinder zu investieren.

Der Leidensdruck ist oft immens: Geld- und Personalmangel führt an vielen Schulen zu Unterrichtsausfall, die technische Ausstattung ist oftmals miserabel. Die verkürzte Schulzeit in den meisten Bundesländern bringt eine enorme Arbeitsbelastung für Kinder und Jugendliche mit sich – in einer Zeit, in der die Pubertät den Höhepunkt erreicht. Zudem sind viele Eltern beruflich stark eingespannt und haben das Gefühl, sich nicht ausreichend um ihren Nachwuchs kümmern zu können.

Ein Internat scheint in solchen Fällen oft ein idealer Ausweg aus der Misere. Doch wie findet man die richtige Einrichtung? Welches Angebot passt zu welchem Budget? In Deutschland gibt es je nach Zählweise 200 bis 300 Internate: kleine Einrichtungen, die nicht mehr als 50 Kinder aufnehmen, und große wie Schloss Salem mit knapp 680 Schülern. Staatliche und kirchliche. Capital hat die wichtigsten deutschen Einrichtungen in einer Übersicht zusammengestellt (siehe Seite 98), gibt Tipps für die Suche nach dem richtigen Angebot im Ausland (Seite 100) – und zeigt, wie sich die finanzielle Hürde eines Internatsaufenthalts steuerlich senken lässt (Seite 97).

Mehr Profil, bessere Betreuung

So heil wie bei Hanni und Nanni ist die Welt der Internate längst nicht mehr: Schrumpfende Jahrgänge lassen den Zulauf an Schülern dramatisch sinken. Immer mehr Privat- und Ganztagsschulen werden gegründet mit einem ähnlich umfassenden Angebot. Überdies haben Missbrauchsfälle dem Ruf der Einrichtungen merklich geschadet. All diese Faktoren haben dazu geführt, dass Internate stärker denn je um Kunden – sprich Kinder – werben müssen. Sie arbeiten an ihrem Image, schärfen ihre Profile, verbessern die Betreuung. Und bauen Familien Brücken, deren Einkommen einen Internatsbesuch eigentlich nicht zulässt.

Das gilt auch für Louisenlund in Schleswig-Holstein. Das Internat erstreckt sich auf einem abgelegenen, parkähnlichen Grundstück direkt am Ufer der Schlei. Vom weißen Gutshofgebäude ▶

geht der Blick weit aufs Wasser hinaus. Weiße Segelboote gleiten vorbei, auf dem Rasen liegen Jugendliche in blau-weiß-roten Schuluniformen und lernen. Das Internat hat einen eigenen Bootsanleger, Segeln ist hier Unterrichtsfach.

„Auf viele wirkt ein Internat wie unseres wie ein Closed Club – aber das wollen wir nicht sein“, sagt Leiter Werner Esser. Weder beim Unterrichtsangebot, das stark reformpädagogisch geprägt ist, noch beim Preis. Rund 30 000 Euro kostet ein Platz im Jahr, hinzu kommen Ausgaben für Heimfahrten, Schulkleidung, Lehrbücher, Ausflüge.

Normalverdiener können sich das nicht leisten. Weil Esser aus pädagogischen Gründen auf eine durchmischte Schülerschaft setzt, vergibt die Stiftung, die das Internat trägt, jedoch Stipendien für Hochbegabte und Kinder aus finanzschwachen Familien. „Wir möchten exzellente Schüler haben“, sagt Esser. „Wir lassen niemanden vor der Tür stehen, nur weil die Eltern das Schulgeld nicht zahlen können.“

Für den üppigen Preis wird einiges geboten: In manchen Klassen sitzen nur fünf Schüler, nie sind es mehr als 20. Lehrer sind hier zugleich Mentoren, die Betreuung ist intensiv und persönlich. Jedes Wohnhaus hat einen eigenen Pädagogen als Ansprechpartner.

Derzeit sind von 326 Schülern knapp zwei Drittel Vollzahler, ein Drittel zahlt einen ermäßigten Preis: Dazu gehören die externen Schüler, die in den umliegenden Orten wohnen und nach dem Unterricht nach Hause fahren, sowie die Stipendiaten. Zwei Kinder haben gar ein Leistungsstipendium, das die kompletten Kosten deckt.

Wer die Einkommensgrenzen für einen Zuschuss überschreitet, aber dennoch nicht im Geld schwimmt, muss verhandeln: „Wir kommen Eltern entgegen“, sagt Internatsleiter Esser, „mit Ratenzahlungen, Rabatten – aber nur, wenn sie wirklich nicht zahlen können.“

Die Wessels* aus einer Kleinstadt in Mecklenburg-Vorpommern sind so eine Familie, die durchs Raster fällt. Als Vertriebsmanager verdient Bernd Wessels ordentlich, aber eigentlich nicht genug, um der 15-jährigen Tochter eine Ausbildung im exklusiven Internat zu finanzieren. Mit der örtlichen Schule ist die Familie jedoch unzufrieden: „Lara wäre uns da geistig verkümmert“, sagt Wessels.

2009 beginnen sie mit der Suche nach Alternativen. Das einzige Internat in der Nähe ist ausgerechnet Schloss Torgelow, eine der teuersten Einrichtungen im Land. Eigentlich zu teuer für die Wessels. Trotzdem schauen sie es sich an – und sind begeistert.

Die Familie beschließt: „Wenn Lara einen Platz und ein Stipendium kriegt, dann ziehen wir das durch!“ Die Tochter bekommt beides: eine Zusage und ein Teilstipendium über 6000 Euro. Weitere 24 000 Euro müssen die Wessels jährlich selbst aufbringen – aus dem Einkommen und aus Rücklagen. „Wir müssen uns schon einschränken. Es ist im Moment so eng, dass wir nicht mal in den Urlaub fahren können“, erzählt Bernd Wessels.

»Die Eltern haben eine Heidenangst vor öffentlichen Schulen«

Detlef Kulessa, Töchter und Söhne

Trotzdem hat er in den vergangenen zwei Jahren keine Sekunde daran gedacht, Lara in Torgelow abzumelden. „Wir sind sehr glücklich, dass wir ihr das ermöglichen können. Angesichts der Euro-Krise investiere ich lieber in die Bildung meiner Tochter als in Aktien.“

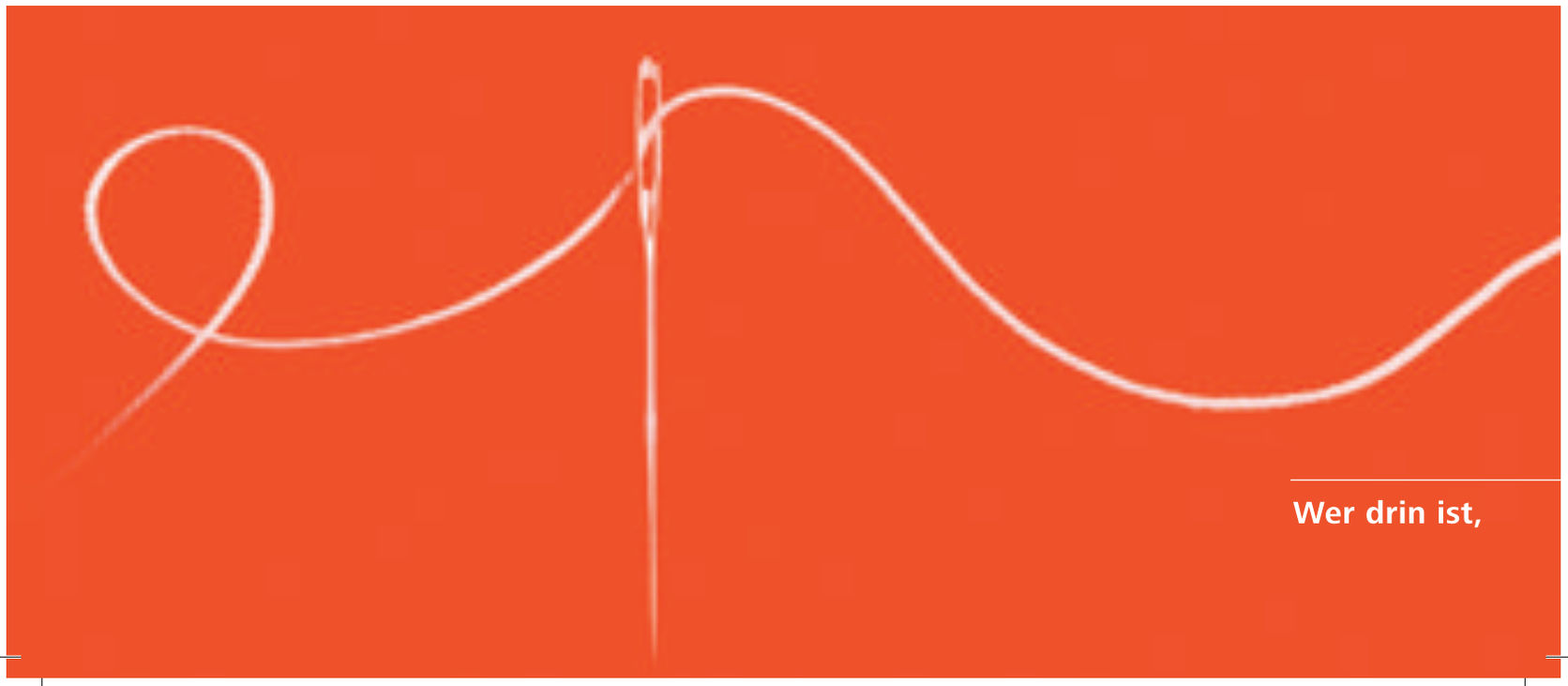
Jugendfantasien und Albträume

Detlef Kulessa kennt viele Familien wie die Wessels. „Die Eltern haben eine ungeheuer hohe Erwartungshaltung an ihre Kinder – und eine Heidenangst vor öffentlichen Schulen. Sie denken, dort werden ihre Kinder nicht genug gefördert“, sagt der Inhaber der Agentur Töchter und Söhne, die seit 13 Jahren bei der Suche nach einem passenden Internat hilft.

Immer häufiger erlebt er jedoch auch, dass Jugendliche selbst ihn anrufen, weil sie ins Internat wollen. Wohl keine andere Schulform ist derart mit Träumen und Fantasien aufgeladen wie das Internat. TV-Serien wie „Schloss Einstein“ oder Bücher wie „Harry Potter“ vermitteln das Bild eines Lebens voller Abenteuer, Streiche und dem Gefühl einer einzigartigen Gemeinschaft.

Seit einiger Zeit werden die Jugendfantasien von Albträumen überschattet, Geschichten über sexuelle Übergriffe und Misshandlung. Die Fälle betreffen zwar nur eine kleine Zahl von Internaten – vor allem das Image kirchlicher Einrichtun-

*Name von der Redaktion geändert.



gen hat seit dem Bekanntwerden jedoch drastisch gelitten.

Kein anderer Träger in Deutschland bietet mehr Internatsplätze an als die katholischen und evangelischen Kirchen. Und nirgendwo ist die Unterbringung so günstig. 500 Euro pro Monat sind ein gängiger Tarif. Die Häuser werden kräftig aus der Kirchensteuer subventioniert, Lehrkräfte sind oft Ordensleute.

Die Einrichtungen kämpfen um Vertrauen und neue Schüler – und müssen oftmals finanzielle Verluste hinnehmen. Das trifft selbst renommierte Einrichtungen wie das Kolleg St. Blasien. Das Internat, ein ehemaliges Benediktinerkloster, liegt in einem Tal nahe Freiburg, umrahmt von den tannenbestandenen Bergen des Hochschwarzwalds. Glaube ist hier wichtig, muss aber auch schon mal Platz machen, wenn es der Lateinunterricht erfordert.

Früher Morgen, 14 gut gekämmte Köpfe grübeln über Horatius. Der Lateinlehrer wirft mittels Overheadprojektor Übersetzungen an die Wand. Dort hängt jedoch das obligatorische Kreuz. Als der Lehrer es abnimmt, damit die Schüler den Text besser lesen können, ist das Gejohle groß.

Das Thema Religion wird in St. Blasien pragmatisch gehandhabt. „Wir sind wert- und strukturkonservativ – aber nicht lebensfern“, sagt Internatsleiter Pater Axel Bödefeld. Katholischer Glaube ist bei den Zöglingen willkommen, aber kein Muss. 20 bis 30 Prozent der Schüler gehören anderen Konfessionen an.

Am Charakter der Ausbildung lässt Pater Klaus Mertes keinen Zweifel: ▶

Steuern So beteiligt sich der Fiskus am Schulgeld

Ein Internatsbesuch ist meist kostspielig. Einen Teil der Ausgaben können Eltern jedoch absetzen. Capital erklärt, was das Finanzamt anerkennt

➔ Unterricht

Grundlagen Eltern, deren Kinder ein Internat besuchen, können 30 Prozent des Schulgeldes als Sonderausgaben von der Steuer absetzen. Pro Jahr und Kind allerdings höchstens 5000 Euro. Der Fiskus akzeptiert den Abzug nur für die Kosten für den Unterricht, Ausgaben für Unterkunft, Verpflegung und Internatsbetrieb werden nicht anerkannt. Daher sollten Eltern darauf achten, dass das Internat den Schulgeldanteil in seinen Rechnungen gesondert ausweist. Für Internate im Ausland kann ebenfalls Schulgeld abgesetzt werden, sofern sie in der Europäischen Union oder im Europäischen Wirtschaftsraum liegen. Da dies bei Schweizer Privatschulen nicht der Fall ist, wird dort kein Abzug anerkannt, so der Bundesfinanzhof (BFH) in einem Urteil (Az.: X R 3/11).

➔ Spezialförderung

Sonderfall Wenn der Besuch eines Internats medizinisch notwendig ist, können die Ausgaben dafür als außergewöhnliche Belastungen geltend gemacht werden. Das hat der BFH im Falle eines Elternpaars entschieden, dessen Sohn aufgrund seiner Hochbegabung ein Internat in Schottland für 25 000 Euro pro Jahr besuchte (Az.: VI R 37/10). Voraussetzung war dabei, dass sowohl die Hausärztin als auch ein Amtsarzt den Besuch des Spezialinternats als medizinisch erforderlich attestiert hatten. Am heimischen Gymnasium litt der Junge massiv unter psychischen und sozialen Problemen, weil er sich dort aufgrund seiner auffälligen Hochbegabung nie richtig einleben und integrieren konnte.

➔ Hausaufgabenbetreuung

Zusatzchance Hierzu gibt es keine Rechtsprechung oder anhängigen Verfahren. Steuerexperten geben jedoch folgenden Tipp: Eltern sollten das Internat bitten, neben dem Schulgeld und den Internatskosten auch einen Posten für Hausaufgabenbetreuung in der Rechnung gesondert auszuweisen – sofern diese angeboten wird. Laut einem aktuellen Schreiben des Bundesfinanzministeriums können in der Steuererklärung die Ausgaben für die „Beaufsichtigung des Kindes bei Erledigung seiner häuslichen Schulaufgaben“ als Kinderbetreuungskosten geltend gemacht werden (Az.: IV C 4 – S 2221/07/0012 :012). Je Kind bis 14 Jahre können Eltern dabei zwei Drittel der Kosten, maximal jedoch 6000 Euro, als Sonderausgaben im Jahr absetzen. *MARCUS VON LANDENBERG*

ist fein raus.

Der Weltmarkt ist für alle da. Fragt sich nur, wie man am besten reinkommt. Mit maßgeschneiderten Messekonzepten sorgen wir dafür, dass Sie im globalen Business nicht den Faden verlieren. Und unser individuelles Servicekonzept hilft Ihnen vor allem dann weiter, wenn es mal wieder richtig eng wird. Schließlich zählt für uns nur eines: dass Ihre Geschäfte wie am Schnürchen laufen.
Wir beraten Sie gerne: 09 11. 8 60 60
www.nuernbergmesse.de

NÜRNBERG MESSE

„Sich mit der Frage nach Gott zu befassen gehört hier zur Bildung“, sagt der Direktor des Kollegs. Der sonntägliche Gottesdienst unter der imposanten Kuppel des Doms St. Blasien ist für jeden Pflicht.

Das Internat will sich jedoch auch durch eine intensive und strukturierte Betreuung der Schüler profilieren. „Wir leisten uns einen hohen Personalschlüssel“, sagt Bödefeld. Jede Wohngruppe wird von zwei Pädagogen betreut, für Essen, Freizeit und Lernstunden gelten verbindliche Zeiten. Regelmäßig finden Zielgruppengespräche mit den Schülern über Stärken und Schwächen statt.

Am pädagogischen Konzept will das Kolleg auch in ökonomisch schwierigen Zeiten festhalten. „Lieber schrumpfen wir, als dass wir das Profil abschleifen“, sagt Bödefeld. In den vergangenen Jahren hat sich das Kolleg bereits merklich verkleinert von 380 auf 270 Plätze. Vor zehn Jahren wurden die alten Schlafsäle zu vielen Einzelräumen umgebaut. Jetzt werden die Zimmer wieder vergrößert – bei gleicher Belegung.

Vor allem die Etagen der Unterstufen leeren sich, wie in anderen konfessionellen Einrichtungen auch. „Wegen der Missbrauchsskandale hat es einen massiven Rückgang bei jüngeren Schülern gegeben“, sagt Internatsberater Kulessa. Dabei gebe es derzeit in Deutschland kaum sicherere Orte als St. Blasien oder die Odenwaldschule. „Die wissen: Wenn da noch einmal nur ein Verdacht aufkommt, sind sie erledigt.“

Auch St. Blasien hatte seinen Skandal und kämpft seither um Vertrauen. Mit Pater Klaus Mertes hat das Kolleg seit gut einem Jahr einen Mann an der Spitze, der die Aufklärung der Taten als eine seiner wichtigsten Aufgaben versteht.

Er hat die Missbrauchsfälle an katholischen Einrichtungen an die Öffentlichkeit gebracht. In St. Blasien entwickelt und erprobt er neue Präventionsstrategien. Externe Ermittler sind mit der Aufklärung der Vorfälle befasst. Innerhalb und außerhalb des Internats hat das Kolleg Ansprechpartner benannt, an die sich

Ausland Insel oder Berge?

Britische Internate sind bei deutschen Eltern besonders beliebt. Günstiger ist Irland, viel teurer die Schweiz

Grenzgänger Ein herrschaftlicher Landsitz nördlich von London. Schüler in dunkelblauem Blazer und weißem Hemd, die sich morgens zur Andacht in der Kapelle treffen, abends Hockey spielen und respektvoll ihre Lehrer grüßen: Haileybury in Hertfordshire ist so, wie man sich ein englisches Internat vorstellt.

Bei deutschen Eltern ist die Einrichtung sehr beliebt. Obwohl für ein Schuljahr dort umgerechnet über 34 000 Euro fällig werden, ohne Kosten für Heimreisen und Schuluniform. „Englische Internate haben eine lange Tradition, einen sehr guten Ruf und eine besondere Pädagogik“, sagt Theresa Glasmacher, Internatsberaterin in München, „die Kinder gehen dort mit Begeisterung zum Unterricht.“ Sie vermittelt jährlich etwa 600 Schüler an britische Boarding-Schools.

Wer sein Kind ins Ausland schickt, entscheidet sich meist für ein Internat im Vereinigten Königreich. Dort benötigen die Kinder, anders als in den USA oder in der Schweiz, kein Visum. Derzeit lernen 2355 deutsche Schüler in Großbritannien. Die Preise bewegen sich auf dem Niveau deutscher Eliteinternate: zwischen 30 000 und 40 000 Euro pro Jahr.

Es ist die Mischung aus Fleiß und Disziplin sowie Respekt und Gemeinschaftsgefühl, die das britische Internatswesen prägt. Lehrer sind Autoritäten und Partner zugleich. Es gibt klare Lernstrukturen, viel Gruppenarbeit und ein großes Sportangebot. Die Schülerschaft ist sehr gemischt, sagt Glasmacher: „Die meisten Internate sind nicht elitär, viele Mittelschichtseltern sparen sich das Geld dafür zusammen.“

Die Aufnahmekriterien sind meist an gute Noten gebunden. Auch deutsche Schüler müssen sich bewerben, werden zum Interview eingeladen und müssen vielerorts einen Zugangstest bestehen. Bei der Auswahl unter den über 500 britischen Internaten helfen Berater (Internetadressen siehe Seite 102).

Eine preiswerte Alternative im englischsprachigen Raum ist Irland. Selbst gute Internate verlangen für Ausbildung und Unterbringung meist nicht mehr als 10 000 Euro im Jahr. Das schulische Niveau ist durchweg hoch, allerdings ist die Ausstattung (Zimmer, Sport, Computer) vielerorts nicht so üppig.

Am anderen Ende der Preisspanne rangiert die Schweiz. Das Alpenland hat eine lange Internatstradition und einige weltberühmte Einrichtungen. Dafür kostet die Unterbringung jährlich mindestens 40 000 Euro. Dorthin gehen fast nur Kinder aus vermögenden Familien – aus Prestigegründen oder aus Furcht vor Entführungen. Eine Selektion nach Leistung findet kaum statt, wer die hohen Gebühren zahlt, wird genommen. Dafür werden etwa Schüler des Instituts auf dem Rosenberg in St. Gallen für eine sehr gute Note auch schon mal mit dem schuleigenen Bentley zur Eisdiele chauffiert.

Traditionseinrichtung: 1806 ließ die East India Company die Schule nördlich von London errichten. Von den 760 Schülern des Haileybury College leben 450 im angeschlossenen Internat

Haileybury; Vorherige Seite: Stiftung Louisenlund; Kolleg St. Blasien Wolfgang Mayer; Internat Schloss Varenholz; Sächsisches Landesgymnasium Sankt Afra

Kinder und Eltern wenden können. Besprechungen mit Schülern finden in öffentlich zugänglichen Räumen statt, einige Unterrichtsräume haben nun Glastüren. „Das Thema wird hier vorangetrieben, mit Eltern und Schülern laufend und offen diskutiert“, sagt Mertes.

Alles andere würde dem Wertekanon der Schule zuwiderlaufen: soziale Kompetenz, Verantwortung, Gerechtigkeit – die Begriffe werden oft genannt, wenn es um Unterrichts- und Erziehungsziele geht. Wie die meisten Einrichtungen setzt auch St. Blasien auf einen sozialen Mix. 50 Prozent der Schüler sind mit einem Stipendium hier, das ihren Familien einen Teil der 1360 Euro Monatsgebühr erspart. „Aber wer das ist, weiß nur ich“, sagt Mertes.

Bei den Schülern kommt das Konzept gut an: „Der Umgang hier untereinander ist sehr freundlich“, sagt die 18-jährige Kathrin Bensheim*, die seit zwei Jahren in St. Blasien lebt. „Hier ist es so, dass die Großen sich um die Kleinen kümmern, neue Schüler werden in der Gemeinschaft schnell mitgenommen.“ Mobbing? Neid? „Gibt’s kaum“, sagt Kathrin. Neben dem kameradschaftlichen Klima schätzt sie vor allem die Abwechslung von Aktivitäten und Lernen. „Im Gegensatz zur normalen Schule ist hier alles entstresst.“

Unterstützung vom Staat

Weniger Stress – das ist etwas, das sich viele Eltern für ihre Kinder und sich selbst wünschen, wenn sie an ein Internat denken. Bettina Wehmeyer* aus Nordhessen verzichtet derzeit lieber auf ein Paar schicke Schuhe, als dass sie ihre beiden Kinder wieder an normalen Schulen anmelden würde. „Da war so ein enormer Druck, darunter haben wir alle gelitten“, sagt die Unternehmerin.

Tochter Sophia hat gerade ihr Abitur in Schloss Neubeuern in Bayern gemacht, Sohn Alexander ist seit gut vier Monaten im Landschulheim am Solling. Beide Kinder seien im Internat regelrecht aufgeblüht, sagt Wehmeyer. „Der große Vorteil ist: Dort kümmern sie sich um jedes einzelne Kind. Keiner geht in der Masse unter.“ Die Tochter sei an ihrer alten Schule wegen guter Leistungen gemobbt worden. „Sie wollte aus diesem Umfeld raus und hat sich selbst nach einem Internat umgeschaut“, sagt die Mutter.

Der Sohn dagegen hatte große Probleme in der Schule und musste eine Klasse wiederholen. Bettina Wehmeyer ▶

EXTRA WOHNEN AM WASSER
NO. 1 – ein ganz besonderes Special in YACHT 16/12 und BOOTE 8/12

Das Leben am und auf dem Wasser fasziniert Menschen von jeher.

Was seinerzeit mit Pfahlbauten und Holzflößen begann, findet heute seine Vollendung in moderner Architektur, sowohl am, als auch auf dem Wasser.

Unser Special in YACHT 16/12 und BOOTE 8/12 zeigt Ihnen Möglichkeiten, Wege und Zukunftsperspektiven dieses exklusiven Lifestyles
– denn Träume können wahr werden.

Mehr Informationen finden Sie unter:
www.boote-magazin.de oder
www.yacht.de

konnte sich nach ihrer Scheidung nicht genug um ihn kümmern und suchte ein Internat, in dem Alexander besser gefördert wird. „Jetzt dreht sich nicht mehr alles nur ums Lernen und um Noten. Es ist entspannter geworden, das ist eine Erleichterung für uns alle“, sagt sie.

Der Preis dafür ist allerdings hoch. Bis zu Sophias Abitur zahlte Wehmeyers Ex-Mann das Schulgeld für beide Kinder, zusammen fast 5000 Euro im Monat. Sie selbst übernahm sämtliche Nebenkosten, knapp 1500 Euro im Monat. „Das ist schon ein Kraftakt, aber der lohnt sich“, sagt Wehmeyer: „Das Geld ist eine Investition in die Zukunft der Kinder.“

Begabte Schüler werden oft vom Staat unterstützt. Mehrere Bundesländer leisten sich eigene Hochbegabteninternate, die wie Schloss Hansenberg großzügig mit öffentlichen Mitteln bedacht werden. Seit bald zehn Jahren werden hier besonders leistungsfähige Schüler in Mathematik und Naturwissenschaften gefördert.

Die Tage sind lang in dem Internat zwischen den Weinbergen: Vor 8 Uhr geht das Programm los, und es endet nicht selten erst nach 20 Uhr. Es gibt viel Fachunterricht, aber auch Sport, Musik, Projektarbeit, Mentorengespräche und soziales Engagement. „Die Schüler sind so gierig, die waren vorher alle unterfordert“, sagt Schulleiter Wolfgang Herbst. „Hier entwickeln sie richtig viel positive Power.“ In einem Flur hängen meterlang Urkunden und Auszeichnungen der Internatsschüler. „Unsere Hall of Fame“, sagt Herbst stolz.

Was aber tun, wenn das Kind kein Überflieger ist, sondern mit Problemen in der Schule kämpft? Einige Internate haben sich auf solche Schüler spezialisiert und versprechen besondere pädagogische Unterstützung, etwa bei Lernschwäche oder der Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS).

Freundschaften fürs Leben

Schloss Varenholz in der Nähe von Hameln gilt als Vorreiter. Die meisten Kinder und Jugendlichen, die auf dem ehemaligen Rittergut leben, sind echte Problemfälle: Schüler, die sozial und schulisch an Grenzen stoßen. Nicht das Abitur mit Bestnote ist hier das Ziel, sondern ein ordentlicher Realschulabschluss. Für die Bildungsbranche ist diese Zielgruppe bislang noch eine Nische. „Die haben wir uns bewusst gewählt“, sagt Internatsleiter Peter Kübler.

Die Schüler zum Lernen zu motivieren ist keine leichte Aufgabe. Viele fangen bei null an. Wenn nötig, stehen besonders geschulte Pädagogen während der Stunden einzelnen Schülern zur Seite. Der Unterricht findet in kleinen Klassen ganztags statt. Hausaufgaben gibt es selten, stattdessen stehen Übungs- und Förderstunden auf dem Programm, in denen in kleinen Lerngruppen der Unterricht aufgearbeitet wird. „Wir gelten in vielen Fällen als letzte Hoffnung“, sagt Kübler. „Da ist der Erwartungsdruck von allen Seiten sehr hoch.“

Viele Eltern, die ihr Kind hier untergebracht haben, zehren für das Internatsgeld von Erbschaften oder nehmen Kredite auf. In 50 Prozent der Fälle springt das Jugendamt ein. Der Kraftakt lohnt sich in der Regel. 99 Prozent der Schüler schaffen den Abschluss. 75 Prozent des vorigen Jahrgangs erhielten gar eine Empfehlung für die gymnasiale Oberstufe. „Der Anfang im Internat ist für viele Schüler häufig schwer“, sagt Internatsleiter Kübler, „aber später vermissen die meisten das Leben hier sehr und denken gern daran zurück.“

Auch Désirée Martinez auf Schloss Hansenberg hat das Internat erst mit der Zeit schätzen gelernt. So weit weg von Familie und Freunden zu sein war zuerst gewöhnungsbedürftig. Aber nicht lange. Vom Heimweh, das Eltern und Kinder häufig fürchten, keine Spur. Désirée könnte jedes Wochenende zu ihren Eltern ins kaum eine Stunde entfernte Darmstadt fahren. Lieber verbringt sie die meisten Wochenenden inzwischen auf dem Campus. ■

Checkliste Wie finde ich das richtige Angebot?

Der Wechsel ins Internat ist für jede Familie ein großer Schritt – die Entscheidung für eine bestimmte Einrichtung sollte daher gut überlegt sein

➔ Schritt 1
Erwartungen klären Eltern sollten gemeinsam mit ihrem Kind Argumente für oder gegen einen Internatsbesuch besprechen und abwägen. Jedes Internat hat eigene Schwerpunkte, für jedes Problem und jede Begabung gibt es eine passende Einrichtung. Ganz wichtig: Das Kind muss den Schritt wollen.

➔ Schritt 2
Informationen finden Bei rund 300 Internaten in Deutschland hilft eine Suche im Internet oft nicht weiter. Eltern können sich bei der Auswahl beraten lassen: Informationen geben Organisationen wie der Verband Deutscher Privatschulen (www.internate-vdp.de) oder die Vereinigung Deutscher Landerziehungsheime (www.leh-internate.de) sowie Internatsberater wie Töchter und Söhne (www.internate.org) oder die Euro-Internatsberatung (www.internatsberatung.com). Gespräch und Vermittlung sind kostenlos, die Berater erhalten eine Provision von den Schulen, mit denen sie Verträge abgeschlossen haben.

➔ Schritt 3
Internate besuchen Berater empfehlen, sich vor einer Entscheidung mindestens zwei oder drei Internate persönlich anzuschauen. Die Einrichtungen bieten Tage der offenen Tür an, aber auch individuelle Besichtigungstermine. Sprechen Sie mit der Schulleitung, schauen Sie sich in Ruhe um. Die Atmosphäre ist wichtiger als etwa eine hervorragende Ausstattung mit Computern. Neben pädagogischen Konzepten sollten Sie Förderprogramme und Freizeitangebote miteinander vergleichen. Fragen Sie nach Stipendien. Beinahe alle Häuser bieten eigene Zuschussmöglichkeiten an oder akzeptieren externe Finanzierungsprogramme.

➔ Schritt 4
Entscheidung treffen Das Internat muss zum Kind passen – und das Kind zum Internat. Wenn Sie alle Informationen und Eindrücke abgewogen haben, hören Sie auf Ihren Bauch. Sollten Sie unsicher sein, warten Sie lieber noch ab.

Weitere Informationen:

„Der große Internate-Führer. Das Internate-Handbuch für Eltern und Schüler“, hrsg. von Manfred Klemann, 2012/2013, Unterwegs Verlag, 12,50 Euro.
Mit Suchmaschine im Internet: www.internate-portal.de